

SWR2 Musikstunde

## Liebeserklärung an Francis Poulenc (1-4)

Folge 1: Die Frou-frou-Jahre

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 2. Januar 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

...mit Katharina Eickhoff.

"Schillernd" - so hat seine Freundin, die Schriftstellerin Colette, Francis Poulencs Musik beschrieben, und die vier Musikstunden in dieser Woche versuchen, ein paar Farben dieses Mannes einzufangen, der von sich selbst gesagt hat, er sei "ein Mensch, der gerne lacht - wie alle traurigen Menschen."

„Er war wie sein Name: gleichzeitig elegant und plump. Seine Kleider waren von Lanvin, aber ungebügelt. Seine Hände waren sauber geschrubbt, aber die Fingernägel abgekaut. Seine Physiognomie war eine Kreuzung aus Wiesel und Trompete, mit einer riesigen Nase, durch die er geistreich sprach. Seine sozialen Vorlieben richteten sich auf Herzoginnen und Polizisten, obgleich er als wohlhabender Bourgeois geboren war und lebte. Seine Villa in Noizay war nüchtern und makellos, aber umgeben von dichtem, ungebändigtem Gesträuch. Dort schrieb er die größte Vokalmusik unseres Jahrhunderts, alles technisch untadelig – und gleichzeitig wahrhaft ungeschliffen. Er war zutiefst fromm und von unkontrollierbarer Sinnlichkeit.“

Das schreibt der amerikanische Komponist Ned Rorem über seinen Freund Francis Poulenc. Dass bedeutende Künstler widersprüchliche Wesen sind, ist ja eine ziemlich abgedroschene Weisheit, aber bei Francis Poulenc war die Widersprüchlichkeit tatsächlich die Quelle seines ganzen Schaffens – wobei sein Antrieb nicht Leiden oder Zerrissenheit war, sondern: Liebe.

## **MUSIK 1**

**M0124111 AMS (SWR) 01-A-007 Audiofile 1'13**

**Francis Poulenc:**

**Nr. 1: Assez modéré, Mouvement perpétuel aus Trois mouvements perpétuels FP 14**

**Francis Poulenc (Klavier)**

Francis Poulenc selbst saß da am Flügel und hat eins seiner „Mouvement perpétuels“ gespielt.

“Wenn ich einerseits religiöse Motetten schaffen konnte und andererseits kleine Lieder, die klingen, als könnte man sie in der Rue de Lappe nahe der Bastille vor sich hinsummen, dann kommt das daher, dass ich sowohl das Milieu der Pfarrer wie das der Taugenichtse kenne und liebe.“ – Das hat Poulenc über sich selber gesagt, und es ist keine kokette Legendenbildung. Dieser Mann hatte viele Gesichter, und er hat gar nicht erst versucht, das zu verbergen: Er liebte das Lachen und war gleichzeitig zutiefst melancholisch, er mochte das gute Leben, die Walzer und Schlager der Bals musettes, und schrieb doch ein paar der transzendentesten, asketischsten Musiken seiner Zeit, er hat Männer geliebt und die Frauen angebetet, er war tief ernst und hochkomisch.

Dieser Poulenc konnte morgens ein unschuldiges Kind sein, das übermütig mit den Versatzstücken der Musikgeschichte spielt, und abends als sehr erwachsener Genusssuchender mit den Strichjungen im Rotlichtviertel flirten. Dann ist er nach Hause gegangen und hat Glaubensbekenntnisse komponiert, die tief aus seiner schon immer alten Seele kamen. Und hinterher hat er zur Entspannung noch schnell ein Kabarettchanson komponiert.

Die meisten seiner Kollegen haben ihn als Komponisten unterschätzt, aber wer ihn kannte, der hat ihn geliebt: Francis Poulenc war einer dieser seltenen Menschen, die eine angeborene Eleganz der Seele besitzen – und er gehört, was mich betrifft, zu den paar Leuten aus der Vergangenheit, die ich furchtbar gerne mal kennengelernt hätte. Und ich weiß, ich wäre ihm rettungslos verfallen.

## **MUSIK 2**

**M0055540 AMS (SWR) 01-A-002 Audiofile 3'37**

**Francis Poulenc:**

**Nr. 2: Rondeau aus „Les Biches“**

**Orchestre de Paris**

**Leitung: Semyon Bychkov**

...mit dem Rondeau aus „Les Biches“, Francis Poulencs großem Durchbruch in der gehobenen Pariser Theaterszene – 1924 haben Serge Diaghilews Ballets Russes die neckische Tanz-Phantasie uraufgeführt.

Wer „Poulenc“ sagt, der muss auch „Paris“ sagen: Francis Poulenc ist der Stadt, in der er geboren wurde und gestorben ist, mit rührender Liebe treu geblieben, als Kind ist er zwischen dem Elternhaus nahe der Kirche La Madeleine und dem Geschäftshaus des Vaters im Marais-Viertel hin- und hergestrolcht – „La Madeleine ist die Stadt meiner Geburt, und Le Marais ist mein Dorf“, hat er gesagt, und sich selber gerne „Francis, Marquis du Marais“ genannt.

Adlig war er nun nicht, aber ein silbernes Löffelchen hat er schon im Mund, als er im Januar 1899 zur Welt kommt: Papa Poulenc hat von seinen Apotheker-Vorfahren eine florierende Chemiefirma geerbt, von der Francis später lange Zeit ganz komfortabel leben wird und aus der dann nach dem Verkauf noch der riesige Chemie-Konzern Rhône-Poulenc wird, der inzwischen im Sanofi-Aventis-Pharmakonzern aufgegangen ist. Poulencs Elternhaus in der Rue des Saussaies gibt es heute noch, und vorm Haus stehen jede Menge Polizisten – das Gebäude liegt auf der Ecke zum Elysée-Palast, und der wird gut bewacht. Schräg nach hinten in der Rue des Saussaies liegt übrigens das Innenministerium, in dessen Kellerräumen die Gestapo während der Okkupation hunderte von Résistance-Mitgliedern gefoltert hat.

Poulenc wird Musik für die Helden und Heldinnen der Résistance schreiben, auf Texte seines Herzensfreundes Eluard – aber das ist noch zwei Musikstunden weit weg...

Das große Glück des kleinen Francis sind die Spaziergänge mit dem Kindermädchen durch die Straßen der Stadt – es ist der Stadtplan von Paris, der so vielen Poulenc'schen Kompositionen zugrunde liegt:

„Wenn ich das Wort „Baum“ sage,“, erinnert er sich später, „denke ich sofort an die gefeierte Magnolie auf den Champs Elysées, die heute lang schon verschwunden ist...Es scheint mir unmöglich für ein menschliches Wesen und ganz besonders einen Künstler, nicht von seinen Kindheitserinnerungen geprägt zu sein. Und deshalb, auch wenn ich in der schönsten Stadt

der Welt bin, in Rom oder Granada, muss ich zurückkehren, wenn in Paris der Flieder blüht. Sonst erscheint es mir wie ein verlorener Frühling.“

### **MUSIK 3**

**Francis Poulenc:**

**Voyage à Paris**

**Patricia Petibon (Sopran)**

**Susan Manoff (Klavier)**

**DG 479 2465, T. 5 1'24**

„Ah, la charmante chose, quitter un pays morose, pour Paris, Paris jolie!“ – wie wunderbar ist es doch, ein trübseliges Land zu verlassen, um nach Paris zu fahren, dichtete Guillaume Apollinaire – Poulenc hat das Textchen in seine Sammlung von „Banalités“ aufgenommen – kleine, aber natürlich kein bisschen banale Chansons. Auf Apollinaire und seine Verse wird Poulenc im Jahr 1916 stoßen, da ist er von heute auf morgen plötzlich der angesagteste Teenager der Pariser Künstlerszene.

In den Jahren direkt nach der Jahrhundertwende ist er aber noch ganz Kind, ein privilegiertes Kind: Er wird von seinem musikverrückten Vater in die Concerts Colonne geschleppt und hört schon als kleiner Junge bedeutende Musiker.

Aber die Kindheitsparadiese des kleinen Francis liegen eben nicht bloß zwischen der Opéra und der Comédie Française, dem Marais und La Madeleine, (wo übrigens in diesen Jahren gerade Gabriel Fauré der Titularorganist ist), sondern vor allem draußen, in der Banlieue, den Vororten von Paris. Richtung Osten zur Stadt hinaus kommt man nach Nogent sur Marne, - das ist heute ein ziemlich unspektakulärer Vorort, aber in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts nehmen die Pariser fürs Wochenende und zur Sommerfrische gerne die Bahn von der Porte de Vincennes aus oder eins der Bateaux Mouches, der Passagierboote auf der Seine, und fahren nach Nogent.

Die Eltern von Maman Poulenc haben hier ein, na, Haus wäre zu bescheiden, sagen wir: Anwesen; und unten an der Flusspromenade, zwischen Gartenlokalen und Bootsstegen, bekommt Francis seine andere musikalische Sozialisation verpasst, und die ist ganz und gar populär: „Von Kindheit an“, sagt er später, „habe ich die Melodien aus den Cafés mit den Couperin-Suiten zusammen geliebt, ohne zwischen Gut und Schlecht zu unterscheiden...“

### **MUSIK 4**

**M0318874 AMS (SWR) 01-A-011 Audiofile (ab 1'52 bis 3'33) 1'40**

**Francis Poulenc:**

**Allegro molto aus dem Concert Champêtre**

**Katerina Chrobková (Cembalo)**

**Anima Eterna Brugge**

**Leitung: Jos van Immerseel**

...ein Schnipsel aus Poulencs „Concert Champêtre“, 1928 komponiert er das, und schreibt damit Musikgeschichte:

Es ist das erste mal, dass seit den Zeiten von Bach und Händel, Couperin und Rameau wieder ein großes Werk für Cembalo geschrieben wurde – Poulenc hat da ein zu seiner Zeit seit fast zweihundert Jahren ignoriertes Instrument zum Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts gemacht. Zu dieser revolutionären Tat inspiriert hat ihn eine große Musikerin: Wanda Landowska, die Grande Dame des Cembalospiels und Meisterin des filetgehäkelten Vortrags, die dieses damals so ganz vergessene Instrument und die damit verbundene Musik von Bach bis Rameau erst wieder Salon- und Konzertbühnenfähig gemacht hat. Madame Landowska mit ihren langen Kleidern, den altmodischen Spitzenkragen, dem schweren Haarknoten und den eigenartigen Samtschlappen hat das Stück dann tatsächlich auch uraufgeführt, und von den Proben vor der Uraufführung schreibt sie Poulenc: „Wirst Du Sonntag kommen um ein gewisses „Concert Champêtre“ zu hören, das ich liebe? Und weißt Du, warum ich es liebe? Weil es mich sorglos und mein Herz leicht macht!“

...Hier eben in dieser schönen Aufnahme sitzt Katerina Chrobková am Cembalo, Jos van Immerseel leitet Anima Eterna Brugge.

„Das, was man manchmal die „Strolchseite“ meiner Musik nennt, das hat sich in Nogent entwickelt“, sagt Poulenc später. „Es war wirklich das Paradies für mich, mit seinen Tanzlokalen unter freiem Himmel, seinen Pommes-Frites-Verkäufern und seinen Bals-Musettes. Dort habe ich die Melodien von Christiné und Scotto gelernt, die meine Folklore wurden...“.

Vincent Scotto, gebürtiger Italiener, Sänger, Chanson- und Operettenkomponist, hat das halbe Gesamtrepertoire der frühen Pariser Chansonszene verfasst, er hat mehrere tausend Lieder und dazu ein paar Operetten hinterlassen, die von den ganz großen interpretiert worden sind, von der Mistinguett und Maurice Chevalier, von Tino Rossi, Josephine Baker und Yvonne Printemps – und wenn sie nicht Scotto sangen, dann sangen sie die Couplets von Henri Christiné: Den Text zu Christinés „Valentine“ hat übrigens, wie für viele, viele andere dieser Lieder, Albert Willemetz geschrieben, der im Hauptberuf eigentlich der Sekretär des damaligen Premierministers Georges Clemenceau war – so was gibt's halt auch nur in Frankreich...

## **MUSIK 5**

**M0041319 AMS (SWR) 01-A-005 Audiofile (1'15)**

**Christiné / Text: Albert Willemetz:**

**Valentine**

**Maurice Chevalier (Gesang)**

**Orchester**

Maurice Chevalier, mit einem Stückchen „adorable mauvaise musique“, „anbetungswürdiger schlechter Musik“, wie Francis Poulenc diese Sachen ironisch genannt hat.

Maurice Chevalier, König des Chanson zwischen den Kriegen, hat Poulenc tatsächlich immer wieder inspiriert, seine Hoppla-jetzt-komm'-ich-Art zu singen ist in so manche seiner „Mélodies“ und später sogar in die komischen Passagen seiner Oper „Les Mamelles de Tiresias“ eingeflossen, und überhaupt: Der plapperhafte Stil dieser kabarettistischen Couplets,

die frechen Café-Concert-Melodien der kleinen Orchesterchen, die Klein-Francis da in Nogent-sur-Marne an jedem schönen Sommerabend um die Ohren schwirren, das alles wird ihn, das betont er immer wieder, sein Leben lang nicht loslassen.

## **MUSIK 6**

**Francis Poulenc:**

**Préambule aus Le Bal Masqué**

**Orchestre de l'Opéra national de Paris**

**Leitung: Georges Prêtre**

**EMI Classics 7243 5 65565 2 2, T. 4 4'03**

Einen „Carnaval nogentais“, einen Fez aus Nogent, hat Poulenc seine komische Kantate „Le Bal Masqué“ von 1932 genannt – „Ich habe dieses Stück sehr gern“, hat Poulenc damals gesagt, „und es wird zweifellos die Paladine der sogenannten modernen Musik schockieren.“

Francis und die Musik – diese Liebesgeschichte beginnt also schon sehr früh, als passiv-begeisterter Konzertgänger mit seinem Vater, und als aktiv Musizierender mit der Mutter. Maman Poulenc war hochmusikalisch, sie hat ihrem Sohn auch die ersten Klavierstunden verabreicht, - wobei Poulenc seine Kinder- und Jugendzeit weiß Gott nicht als geknechtetes Wunderkind im Überzimmer verbringt.

Er ist für alles zu haben, was schön ist und den Geist beschäftigt, Poesie, Malerei, Architektur der Musik frönt er eher nach dem Lustprinzip, hat ein bisschen Klavierunterricht, kann natürlich immer alles gleich, - Francis darf sich mit der ganzen Muße eines verwöhnten Bürgerssohns seine Welt der Kunst erobern.

Und es ist von Anfang an die Musik seiner Zeit, die ihn interessiert – vor allem die von Claude Debussy.

Nun muss man sich klarmachen, dass das ungefähr so ist, als ob heute ein frühreifer Zehnjähriger auf die neuesten Kompositionen von Jörg Widmann oder Salvatore Sciarrino fliegt. Debussy ist damals zwar schon ziemlich bekannt - der breiten Masse allerdings hauptsächlich dadurch, dass gleich zwei Frauen sich aus Liebe und Eifersucht seinetwegen haben erschießen wollen –, aber als Komponist läuft er natürlich unter dem Prädikat „schwierig“, seine Musik ist in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts Avantgarde. Camille Saint-Saens, Meinungsführer der alten, sozusagen der „Arrière-Garde“, missbilligt die schon gar nicht mehr so neuen Töne von Ravel und Debussy, wo er kann – aber das ist Poulenc natürlich ziemlich egal. Als Jugendlicher hat er Saint-Saens mal in Monaco im Restaurant sitzen sehen, an der Seite die Mutti und auf dem Kopf einen Fez – seit diesem Tag, so Poulenc, hat er Saint-Saens nicht mehr ernst nehmen können.

Trotzdem: Eltern und Musiklehrer erklären ihm unisono, dass Debussy viel zu schwierig für einen Buben wie ihn sei. Hilft nichts: „Im Alter von zehn Jahren“, so Poulenc, „habe ich meine ersten Debussy-Noten erworben, indem ich mir von unserer Köchin, die in Abwesenheit meiner Eltern ihren Liebhaber, einen Gemüselieferanten, empfang, mein komplizenhaftes Schweigen bezahlen ließ. So kam ich an „Jardins sous la pluie“ und „La soirée dans Grenade“.

## MUSIK 7

**Claude Debussy:**

**„La Soirée dans Grenade“ aus „Estampes“**

**Ricardo Vines (Klavier)**

**Opal CD 1034243, T. 12 4'00**

„La soirée dans Grenade“ stammt aus Debussys Sammlung „Estampes“ von 1903, und der Mann, der hier am Klavier sitzt, hat die „Estampes“ uraufgeführt. Sein Name ist Ricardo Vines. Vines ist Katalane, er lebt seit Ende der Achtziger Jahre in Paris und ist der Mann des Vertrauens für die jungen Komponisten der Zeit, Debussy, Ravel, Satie – Ricardo Vines hat fast alle ihre wichtigen Klavierwerke uraufgeführt, mit Ravel ist er eng befreundet, und als Galeonsfigur der neuesten Musik ist er bald gar nicht mehr aus Paris wegzudenken.

Francis Poulenc, der ja selber ein außergewöhnlicher Pianist war, hat Vines' Klavierspiel unendlich bewundert: „Die Kunst des Pedalspiels, diese essenzielle Ingredienz moderner Musik – niemand konnte das besser lehren als Vines, der es paradoxerweise schaffte, in einem Schwall von Pedal glasklar zu spielen...“, erinnert er sich.

Ricardo Vines mit „Soirée dans Grenade“ aus den von ihm uraufgeführten „Estampes“ von Claude Debussy – ohne diese Musik, also die Musik Debussys, könne er gar nicht existieren, hat Poulenc später gesagt, „sie ist“, so Poulenc, „mein Sauerstoff.“

Francis Poulenc ist siebzehn, als er zu Ricardo Vines in den Klavierunterricht kommt. „Vines kennenzulernen“, sagt Poulenc später, „war das vielleicht wichtigste Ereignis meines Lebens. Ich schulde ihm alles. Er war ein entzückender Mensch, mit großem Schnurrbart und einer Art braunem Sombrero, der feine Knopfstiefel trug, mit denen er gegen meine Schienbeine kickte, wenn ich die Pedale nicht richtig benutzte.“

Ein absolutes Lieblingsthema der beiden an diesen verspielten Nachmittagen ist neben den Sachen von Debussy die Musik von Emmanuel Chabrier. Chabrier, offiziell Beamter im Justizministerium, ist in den 1890-er Jahren zum inoffiziellen Lieblingskomponisten von Frankreichs Avantgarde geworden, ein Freund Verlaines und vor allem der impressionistischen Maler, von Claude Monet und von Edouard Manet, der Chabrier gleich zweimal porträtiert.

Umgekehrt ist Chabrier derjenige, der die Licht- und Schattenspiele seiner Malerfreunde als erstes in Töne umsetzt, in eine Musik, die manchmal an den Barock erinnert, und die so ganz anders klingt als der pompöse Bombast, den man im Frankreich der Dritten Republik damals noch gewohnt ist, und anders auch als die Musik Wagners, die von Deutschland herüberdräut...

**MUSIK 8****M0349050 AMS (SWR) 01-A-007 Audiofile 4'03****Emmanuel Chabrier:****1. Satz: Idylle aus der Suite pastorale für Orchester****Orchestre de la Suisse Romande****Leitung: Neeme Järvi**

Emmanuel Chabrier hat seinen Posten im Ministerium irgendwann über Bord geworfen und hat sich ins ungesicherte Komponistendasein gestürzt, was ihm nicht gut bekommt - mit seinen musikalischen Lichtmalereien ist er einfach mindestens eine Generation zu früh dran, und er stirbt dann krank und finanziell ausgeblutet 1894, kaum 53 Jahre alt. Ricardo Vines hat ihm, zusammen mit seinem Freund Ravel, noch vorgespielt, und Vines ist es dann, der seinem Schüler Francis Poulenc Chabriers Musik ans Herz legt.

Dort, an Poulencs Herzen, lag sie gut und blieb dort auch ein Leben lang, Poulenc hat immer wieder Vorträge und Essays über Chabrier verfasst und zuguterletzt sogar seine Biografie geschrieben.

Chabrier, den er nie kennengelernt hat, sei für ihn ein „geduldiger Vater, immer glücklich und die Taschen immer voller Leckerbissen“, schreibt Poulenc später, und er erinnert sich an jenen seligen Moment, als er in einem Laden nahe bei der Madeleine auf eine Art vorsintflutliche Jukebox gestoßen ist, in die er zwei Sous hineingeworfen hat, und heraus kam Chabriers „Idylle“, eine tiefsinnige Pastorale, die Poulenc so unglaublich gut gefallen hat, dass er sie nach eigenen Angaben zehn Mal hintereinander aus diesem Musikautomaten hat tönen lassen.

„Chabriers Musik ist ein unerschöpflicher Schatz für mich“, hat er später mal in einem Gespräch gesagt, „Sie tröstet mich an meinen traurigsten Tagen, denn Sie wissen, lieber Freund, ich bin ein melancholischer Mann – der gerne lacht, wie alle traurigen Menschen.“

„Idylle“ aus den Pièces Pittoresques von Chabrier war eins von Poulencs absoluten Lieblingsstücken. „Noch heute“, schreibt er als älterer Herr, „zittere ich vor Gefühl, wenn ich an das Wunder damals denke: Ein Universum von Harmonien öffnete sich plötzlich vor mir, und meine Musik hat diesen ersten liebenden Kuss nie vergessen.“

**MUSIK 9****M0018736 AMS (SWR) 01-A-012 Audiofile 1'50****Francis Poulenc:****Intermède champêtre aus „Deux Marches et un intermède“****Orchestre National de France****Leitung: Charles Dutoit**

„Intermède champêtre“, ein ländliches Zwischenspiel, hat Poulenc dieses Stückchen genannt – entstanden ist es als Unterhaltungsmusik zu einem Bankett bei der Weltausstellung 1937,



vor allem aber ist es der klingende Beweis dafür, dass er sein heißgeliebtes Vorbild Emmanuel Chabrier tatsächlich nie vergessen hat.

Als der Erste Weltkrieg beginnt, ist Poulenc fünfzehn, und was in der folgenden Zeit an Schicksalsschlägen und Schicksalsbegegnungen auf ihn einstürzt, ist für einen normalen Teenager eigentlich kaum zu bewältigen. Innerhalb von zwei Jahren sterben erst seine Mutter, dann sein Vater, mit siebzehn ist er Vollwaise und bezieht ein Zimmer im Gartengeschoss bei seiner älteren Schwester Jeanne.

Finanziell muss er sich erst mal wenig Sorgen machen, der Vater hat den Kindern ja ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, von dem Geld der Firma Poulenc kann Francis zumindest anfangs einigermaßen komfortabel leben,- und das ist immerhin eine Situation, um die ihn fast jeder Komponist beneidet hätte.

Trotzdem wird sein Freund und Lieblingssänger Pierre Bernac später über ihn sagen: „Im Innersten war er ein ängstlicher Mensch.“ – Wie hätte es auch anders sein sollen, immerhin ist er ja als Jugendlicher durch den plötzlichen Tod seiner beiden Eltern gleich doppelt verlassen worden. Zunächst mal scheint Francis das aber einigermaßen wegzustecken, weil er in dieser Zeit so unglaublich viele Freunde und Weggefährten findet, die ihn in ihr eng gewebtes Netz aus Begeisterung, Inspiration und Aufmerksamkeit aufnehmen. Innerhalb kürzester Zeit lernt Poulenc Georges Auric, einen anderen vielversprechenden Jungkomponisten, und Darius Milhaud kennen. Sein Lehrer Ricardo Vines stellt ihm Erik Satie und Jean Cocteau vor, er trifft Picasso und Serge Diaghilevs Tänzerclique der Ballets Russes, und er beginnt, halbe Tage und Nächte im damals wohl berühmtesten Buchladen von Paris zu verbringen: „La Maison des amis des livres“ in der Rue de L’Odéon. Die Herrin über alle Bücher heißt Adrienne Monnier und ist eine gescheite und gefühlstiefe Frau mit rundem Gesicht und Organisationstalent, die in diesen Jahren aus dem einfachen Buchladen ein Zauberreich macht: Odéonia, so nennen es alle. Hier treffen sich alle die, die demnächst berühmt sein werden, bei Lesungen und Konzerten, und mittendrin tummelt sich staunend der niedliche Francis mit der großen Nase und dem wachen Geist. „Er ist so ein begabter Junge!“, sagt Adrienne Monnier jedes Mal und schiebt ihn ins Blickfeld ihrer Avantgarde-Freunde.

Poulenc wird als junges Genie herumgereicht und lernt dort in Odéonia ein paar Dichter seines Lebens kennen: Paul Valéry, Paul Claudel und André Gide, auch André Breton und Louis Aragon, die sich zu der Zeit noch nicht Surrealisten nennen, Paul Eluard, den er bald wie einen Bruder liebt und auf dessen Texte er bedeutende Musik komponieren wird, Raymond Radiguet, das hochbegabte schriftstellernde Kind, Geliebter Cocteaus, noch jünger als Poulenc und bald schon tot, und dann, Poulencs erstes ganz großes Dichtererlebnis: Guillaume Apollinaire.

## **MUSIK 10**

**W0037534 AMS (SWR) 01-A-001 Audiofile 1'16**

**Guillaume Apollinaire spricht: Le Pont Mirabeau aus: Alcools (1913)**

Guillaume Apollinaire spricht da im Jahr 1912 sein Gedicht „Le Pont Mirabeau“. Apollinaire steht für die vielleicht grundlegende Inspiration in Poulencs Musik: Die durch die menschliche Stimme. Poulenc hat das immer wieder formuliert, dass die Gedichte, die er vertont, zu ihm sprechen müssen, und in Apollinaires Fall tun sie das ganz buchstäblich, mit der Stimme des Dichters selbst. Poulenc hört ihn, wie er bei Adrienne Monnier seine Texte liest, und aus diesem Eindruck entsteht dann seine Apollinaire- Musik. „Das Timbre von Apollinaires Stimme“, so Poulenc, „ist wie das seiner Werke, melancholisch und fröhlich gleichzeitig. Deshalb müssen meine Apollinaire-Lieder gesungen werden, ohne dass die Drolligkeit mancher Phrasen extra betont wird. ‚Le Bestiaire‘ ist ein höchst ernstes Werk.“

‚Le Bestiaire‘ ist Poulencs erste Beschäftigung mit Apollinaire, eine kleine Sammlung von scheinbar drolligen Tiergedichten. Das schönste Kompliment, sagt Poulenc, hat ihm dann nach der Uraufführung Marie Laurencin gemacht, - die Pariser Malerin und Bühnenbildnerin hat mit Apollinaire zusammengelebt und schreibt Poulenc: „Man glaubt, Guillaume Apollinaire zu hören, wie er diese Zeilen rezitiert.“

## **MUSIK 11**

**M0561437 AMS (SWR) 01-A-057 Audiofile 1'12**

**Francis Poulenc:**

**Le dromadaire aus Le Bestiaire ou Cortège d'Orphée**

**Pierre Bernac (Tenor)**

**Francis Poulenc (Klavier)**

„Wir hatten die gleiche Schuhgröße und Haarfarbe und denselben Herzschlag“, hat Poulenc später über Apollinaire gesagt. Guillaume Apollinaire trägt eigentlich den fabelhaften Namen Wilhelm Albert Wladimir Apollinaris de Waz-Kostrowitzky – und so vieldeutig wie seine Herkunft ist Apollinaires ganzes Leben als Künstler. Er ist Ghostwriter für andere und Theaterautor, schreibt Erzählungen und pornographische Geschichten und vor allem jede Menge Gedichte, die zwischen Leichtsinn und Schwermut changieren und von denen die wichtigsten in seiner Sammlung „Alcools“ versammelt sind. Cocteau und Satie sind ihm um den Bart gegangen, Picasso war sein bester Freund, und er selber hat die Denkrichtungen des 20. Jahrhunderts allein schon dadurch geprägt, dass er ein paar folgenreiche Begriffe erfunden hat. Der „Orphismus“, und vor allem der „Surrealismus“ sind Wortschöpfungen Apollinaires.

Als Poulenc ihn kennenlernt, ist Apollinaire Ende dreißig und der ungekrönte Dichterkönig der Cafés und Kneipen von Montparnasse, und er ist soeben mit einer Kopfverletzung von der Front zurückgekommen. Es gibt eine Zeichnung von Jean Cocteau, die Apollinaire mit Kopfverband im Profil zeigt, ein Berserker mit riesigem Kopf, Schnurrbart und durchdringendem Blick. 1918, also nur ein Jahr später, stirbt er, vom Kriegseinsatz geschwächt, mit 38 Jahren an der Spanischen Grippe, aber in dieser kurzen Zeit hat er bei dem Teenager Francis einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen.

**MUSIK 12****Francis Poulenc:****Avant le cinéma aus Quatre Poèmes de Guillaume Apollinaire****Pierre Bernac (Bariton)****Francis Poulenc (Klavier)****CBS Masterworks MPK 46731, T. 14 0'50**

Noch so ein Poulenc-Apollinaire-Werkchen, und nochmal Pierre Bernac begleitet von Francis Poulenc: Avant le cinéma, vor dem Kino.

Im Jahr 1917 ist Poulenc dabei, als in einem kleinem Theater am Montmartre ein Stück von Apollinaire uraufgeführt wird, das die perfekte Antwort gibt auf die Frage, was dieser Surrealismus denn nun sein könnte.

Das Stück heißt „Les Mamelles de Tirésias“ und hat eine Handlung, die bis heute ratlos, aber irgendwie fröhlich macht, und die verglichen mit heute das Thema Transgender mit einer wohltuenden Entspantheit behandelt: Thérèse, eigentlich glücklich verheiratete Gattin und Hausfrau, hat eines Tages keine Lust mehr, eine Frau zu sein. Sie erklärt sich zur Feministin, entledigt sich ihrer „mamelles“, also ihrer Brüste, indem sie sie einfach lachend davonfliegen lässt, lässt sich einen Bart wachsen und nennt sich fortan Tiresias. Ihr Gatte ist darob erst verzweifelt, passt sich dann aber kurzerhand an, mutiert zur Frau und bringt an einem Tag 40.094 Kinder zur Welt...

Bei der Apollinaire-Premiere ist dann so ziemlich alles da, was Namen und kein Geld hat in der Pariser Bohème, sein Freund Picasso, Braque und Modigliani, Raoul Dufy, Cocteau, die Surrealisten-Dichter Breton, Eluard und Aragon, Diaghilev, Satie und – Francis Poulenc.

Es dauert dann noch ein Weilchen, genaugenommen siebenundzwanzig Jahre, bis Francis Poulenc aus Apollinaires quietschkomischem Surrealismus eine Oper, seine allererste Oper, machen wird – die kommt im Jahr 1944 raus, aber das Stück atmet den musikalischen Geist von Poulencs Jugend:

Therèses großer feministischer Ausbruch am Anfang, in dem sie ihre Brüste davonfliegen lässt, derweil ihr tumber Mann im Hintergrund nach Speck verlangt, „donne-moi du lard!“, diese witzige Szene könnte fast genauso in einer Vaudeville-Operette von vor dem Großen Krieg stattgefunden haben – bis auf die fliegenden Möpfe natürlich. Und man versteht auch gleich, was Poulenc meinte, als er sagte, dass die Auftritte von Maurice Chevalier ihn zu dieser Art des Gesangs inspiriert hätten...

**MUSIK 13****Francis Poulenc:****“Non, Monsieur mon mari” aus Les Mamelles de Tirésias****Denise Duval (Sopran)****Jean Giraudeau (Tenor)****Orchestre du Théâtre National de l'Opéra Comique****Leitung: André Cluytens****EMI 5 66846 2, LC 6646 4'50**

Die erste Szene aus Francis Poulencs Oper „Les Mamelles de Tiresias“, die Brüste des Tiresias, nach Guillaume Apollinaire – eine Frau wird da zum Mann, und ihr Mann aus Solidarität kurzerhand zur Frau, keine Frage, Poulenc war ein Feminist avant la lettre, und er wird Sie diese Woche noch ein paarmal zum Staunen bringen.

„Liebeserklärung an Francis Poulenc“ – das war Teil eins, bis morgen! sagt Katharina Eickhoff.